

Barrancabermeja, Kolumbien, 3. Oktober 2004

Persönlicher Rundbrief Nr. 1 von Anita Linares

Hallo miteinander!

Nun melde ich mich endlich aus Kolumbien. Bereits bin ich einen Monat hier, und es scheint mir eine Ewigkeit zu sein, seit ich in Zürich ins Flugzeug gestiegen bin. Seit einer Woche bin ich in Barrancabermeja, einer kleinen Stadt, in der ich voraussichtlich meine Zeit verbringen werde. Begrüsst wurden wir von einem sehr heissen Tag, das heisst bereits vor dem Aussteigen aus dem Flugzeug lief mir der Schweiss in Strömen hinunter. Den ersten Tag verbrachte ich mehr oder weniger wie eine tote Fliege, krampfhaft einen Ventilator suchend, der mir ein bisschen weniger heisse Luft verschaffte. Die folgenden Tage waren ein bisschen angenehmer, die Leute hier meinen, es sei – für Barranca-Verhältnisse – kühl, und das bei 32 Grad! Auch die Mücken haben mich bis jetzt ziemlich in Ruhe gelassen, aber auch diesbezüglich scheint es sich um eine momentan ruhige Phase zu handeln. Tja, soviel zum Klima, das einen anfänglich einfach schockt und den stärksten Einfluss auf das persönliche Wohlbefinden hat.

Ich lebe hier in einem Haus mit acht anderen Personen aus Italien, Argentinien, Deutschland, Armenien, Spanien und England. So verschieden die Nationalitäten, so unterschiedlich sind meine ArbeitskollegInnen. Alle aber haben etwas gemeinsam: viel Arbeit. Dies wird auch mir blühen, doch im Moment haben wir noch eine kleine Angewöhnungszeit, bis wir etwas mehr von der Arbeit verstehen und beginnen, produktiv zu werden, was vermutlich sehr bald geschehen wird und auch meinem Wunsch entspricht. Übrigens: Der einzige klimatisierte Raum in diesem Haus ist das Büro ...

Wie in einer WG – ohne Chef, aber mit Köchin

Das Zusammenleben kann man sich wie in einer WG vorstellen: Es gibt keinen Chef, jeder ist für sich selber verantwortlich, und solange es die Arbeit und das Zusammenleben nicht negativ beeinträchtigt, hat man alle Freiheiten. Dadurch, dass das Essen vom Projekt bezahlt wird, gibt es natürlich keine Probleme mit „Du könntest auch wieder mal etwas einkaufen“ et cetera.

Ausserdem arbeitet eine einheimische Frau montags bis freitags von 8 bis 14 Uhr bei uns, die einerseits die gemeinsam benutzten Räume in Ordnung hält und andererseits das Mittagessen kocht. Frühstück ist individuell, und für das Nachessen ist meistens die Person zuständig, welche an diesem Tag das Haus hütet – also für alle Telefone, Kontakte und Mails und so weiter verantwortlich ist. Wie Ihr seht, sind wir recht gut organisiert, so dass so viel Zeit wie möglich zum Arbeiten übrig bleibt.

Anfänglich waren wir (die Neuen) rund drei Wochen in Bogotá, wo wir täglich zwei bis drei sogenannte Talleres erhielten. Das heisst, jeden Tag wurden wir in verschiedene Themen eingeführt wie etwa die kolumbianische Geschichte allgemein, die Guerilla (linksgerichtete, illegale, bewaffnete Gruppen), die Paramilitärs (rechtsgerichtete, illegale, bewaffnete Gruppen), die Sicherheit, das Funktionieren unserer Organisation, die Finanzen, die Gefahren bei unserer Arbeit, den Gebrauch unserer Radio-Handys, die Art und Weise, wie bei einem Notfall reagiert wird und was zu tun ist. Die Themen wurden in der Regel sehr gut präsentiert, wobei es stark darauf ankam, wer uns die Information gab. Auch hier in Barranca geht es weiter mit Einführungs-Talleres, wobei sich die Themen zunehmend auf den Einsatzort konzentrieren und die Arbeit immer konkreter wird. Es gibt noch viel zu lernen.



Endlose Diskussionen – die brauchen viel Geduld

Nach einer Woche Aufenthalt in Bogotá gingen wir in den so genannten retiro: Praktisch alle Mitarbeitenden (ausser jenen acht, die Pikett hatten) versammelten sich an einem wunderschönen Ort in der Nähe von Bogotá und diskutierten viele Themen, behandelten sie in Gruppenarbeiten und besprachen sie im Plenum. Ihr könnt Euch vielleicht vorstellen, was es heisst, mit 37 Leuten Entscheidungen zu treffen – und dies im Konsens, welches eines der Hauptprinzipien von PBI ist ... Ausserdem war es für uns Neuen doppelt mühsam, da wir noch kaum eine Ahnung hatten, worum es geht, und die endlosen Diskussionen waren öfters ziemlich frustrierend. Überhaupt werden die so genannten Teamsitzungen (welche überall zwei- bis dreimal wöchentlich stattfinden) eine meiner grösseren Herausforderungen sein. Es kommt vor, dass es eine Stunde braucht, um eine kleine Entscheidung zu fällen. Geduld, Geduld, Geduld, heisst es hier... ich bin überzeugt, dass ich in dieser Hinsicht viel lernen werde.

Nach einer Woche in Barranca erahne ich so ein bisschen, was auf mich zukommen wird. Bereits diese Woche findet ein Grossereignis statt: Eine Organisation, die Organizacion femenina popular (OFP), veranstaltet eine dreitägige Grosskundgebung mit dem Thema Frauen gegen den Krieg. Es werden Seminare mit internationaler Beteiligung, Vorlesungen, Märsche, Nachtwachen und öffentliche Auftritte durchgeführt. Unser Beitrag ist es, einerseits die führenden Frauen zu begleiten (und sie somit durch unsere Präsenz zu beschützen), andererseits Gruppen von Frauen, welche von überall herkommen, in ihren Dörfern abzuholen und sie auch wieder heimzubegleiten.

Die politischen Kosten bei einem Zwischenfall wären hoch

Hier geht es vor allem um die Visibilisierung der internationalen Präsenz, zudem haben wir vorgängig mit Polizei und Militärstellen Kontakt aufgenommen, um ihnen mitzuteilen, wann wir wo durchfahren oder gehen werden. Dadurch bemühen sich Polizei und Militär, dass nichts passieren wird. Natürlich gibt es keine hundertprozentige Garantie, doch die so genannten politischen Kosten bei einem eventuellen Zwischenfall sind sehr hoch. Kein Polizeikommandant will es sich erlauben, dass etwas passiert, denn dies würde innert weniger Tage in vielen Ländern bekannt, und oft führen solche Ereignisse zur Absetzung einer Person – und sei es auch nur, weil der Staat sein Gesicht wahren will oder muss. Zu dieser physischen Begleitung gehören auch die begleitenden Gespräche mit zivilen und militärischen Behörden. Letzte Woche hatte ich die Gelegenheit, in Bucaramanga, (der Hauptstadt vom Departement Santander) an zwei Gesprächen mit einer nationalen NGO und mit einem Vertreter der Uno-Abteilung der Menschenrechte teilzunehmen. Nach jedem Gespräch heisst es, einen Bericht mit so vielen Details wie möglich zu verfassen.

Soviel zur Arbeit oder jedenfalls zu dem, was ich in einer Woche gesehen habe. Was ich auch bereits gelernt habe ist, dass es nicht selbstverständlich sein wird, jede Woche einen freien Tag zu haben. Da heisst es nun, sich selber Zeit zu nehmen, wann immer es möglich ist, damit man nicht nach drei Monaten völlig ausgebrannt ist. Dazu gibt es hier in Barranca nicht allzu viele Möglichkeiten, aber ich habe angefangen, schwimmen zu gehen, und auch Orte zum Ausgehen (tanzen) fehlen glücklicherweise nicht (wäre ja nicht Kolumbien...).

Es gäbe noch viel zu erzählen, aber ich glaube, für heute lasse ich es sein, denn ich muss denn Compi freigegeben für die Arbeit ...

Herzliche Grüsse
Anita

